

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 3⁵ Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessenstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgespaltene Beitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessenstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung der Polizeiverwaltung zu Unterliederbach ist dortselbst unter dem Rindviehbestande des Georg Christian die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Schwanheim a. M., den 6. Oktober 1914.
Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Großh. Kreisamts zu Mainz ist in Mainz-Kostheim die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Sperrmaßnahmen sind angeordnet.

Schwanheim a. M., den 1. Oktober 1914.
Der Landrat: Klaufer.

Bekanntmachung.

Schwanheim a. M., den 6. Oktober 1914.
Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Auszug aus den preussischen Verlustlisten Nr. 33. bis 36.

Infanterie-Regiment Nr. 87 in Mainz. Troques am 20., Dchamps am 22., Mathon am 24., Autrécourt am 28. 8. 14. 3. Bataillon, 11. Compagnie. Einjährig-Freiwilliger Gefreiter August Heuser-Schwanheim — schwer verwundet.

3. Infanterie-Regiment Nr. 102 in Bittau. Vom 23. 8. bis 9. 9. 1914. 6. Compagnie. Soldat Ludwig Wilt. Schlaud aus Schwanheim — leicht verwundet (Hüfte).

Schwanheim a. M., den 30. September 1914.
Der Landrat: Klaufer.

Bekanntmachung.

Schwanheim a. M., den 6. Oktober 1914.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der Kreis-Polizei-Verordnung vom 5. Januar 1895 (Kreisblatt Nr. 3 unter 14) ordne

ich an, daß die Tauben während der bevorstehenden Herbstzeit, für die Zeit vom 5. bis einschließlich 26. dieses Monats, in den Schlägen gehalten werden.

Diese Anordnung findet keine Anwendung auf die Brieftauben derjenigen Besitzer bzw. Vereine, welche dem Verbands deutscher Brieftauben-Liebhabervereine angehören, der seine Tauben der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt hat.

Die Polizeiverwaltungen und Gendarmen ersuche ich, Zuwiderhandlungen ungefäumt zur Bestrafung zu bringen.
Höchst a. M., den 3. Oktober 1914.

Der Landrat: Klaufer.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 6. Oktober 1914.
Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Zum Ergebnis der Kriegsanleihe.

In der seeben erschienenen Nummer des „Bank-Archiv“ bespricht der Direktor der deutschen Bank Dr. Helfferich das Ergebnis der Kriegsanleihe. Er stellt zunächst fest, daß der Zeichnungsbetrag von rund 4 1/2 Milliarden nicht etwa, wie häufig bei großen Emissionen, nur auf dem Papier steht, sondern „echt ist bis auf die letzte Mark“. Ferner hebt er hervor, daß der für das Reich gesicherte Betrag etwa doppelt so groß ist wie die Summe, auf die als Ergebnis der ersten Kriegsanleihe an den maßgebenden Stellen gerechnet wurde.

Mit dem Betrage von 4 1/2 Milliarden Mark übertrifft die deutsche Kriegsanleihe alle bisher in der Welt durchgeführten Finanztransaktionen, deren weitaus größte die durch zwei Anleihen aufgebrauchte französische Kriegskostenentschädigung von 4 Milliarden Mark war. Die 4 Milliarden Mark der französischen Kriegskostenentschädigung wurden seinerzeit in 2 1/2 Jahren aufgebracht, während die um 1/2 Milliarde größere deutsche Kriegsanleihe in ebensoviel Monaten vom deutschen Volke eingezahlt werden wird. Frankreich hat ferner die 4 Milliarden Mark nach Friedensschluß aufgebracht, während die deutsche Kriegsanleihe mitten im Kriege zur Begebung gelangt. Schließlich hat bei der Aufbringung der französischen 4 Milliarden das Ausland, namentlich der englische Markt, stark mitgewirkt, während die deutschen 4 1/2 Milliarden Mark die ausschließliche Leistung des deutschen Volkes sind und die Heranziehung selbst des

neutralen Auslandes in voller Absicht vermieden worden ist. Der deutschen Kriegsanleihe haben unsere Feinde im bisherigen Verlauf des Krieges keine auch nur einigermaßen gleichwertige Leistung gegenüberzustellen. England hat bisher 900 Millionen Mark aufgebracht, Frankreich stößt bei der Geldbeschaffung auf große Schwierigkeiten, Verhandlungen mit amerikanischen Häusern sind gescheitert, und es ist bisher nur die Beschaffung von 40 Millionen Mark in England gelungen, während man sich zu einer inneren Anleihe angesichts des Mißerfolges der kurz vor dem Krieg emittierten 800 Millionen Frank 3 1/2-prozentiger Rente bisher nicht entschlossen hat.

Als entscheidende Ursachen des großen Erfolges der Kriegsanleihe führt Helfferich an: Erstens ist Deutschlands Volkswohlstand im Laufe der letzten Jahrzehnte dem altberühmten Reichtum Frankreichs und sogar demjenigen Englands vorausgeeilt. Zweitens verfügt Deutschland für Friedens- und für Kriegzeiten über eine unvergleichlich bessere wirtschaftliche und finanzielle Organisation als unsere Gegner. Drittens äußert sich der gewaltige Aufschwung unseres Volkes in dieser schicksalsschweren Zeit in einem von den Franzosen nicht erreichten und von den Engländern ungekannten Opferwillen. Und schließlich haben wir auch auf dem finanziellen Gebiete Führer, deren Willenskraft und klarer Blick den Sieg verbürgen.

Was im besonderen die Mitwirkung der bestesten Volksschichten bei der Kriegsanleihe anlangt, so kommt Helfferich nach den bei der Deutschen Bank eingegangenen Zeichnungen zu dem Schluß, daß die Zahl der Einzelzeichnungen beträchtlich größer ist als eine Million und daß etwa 3/4 dieser Zeichnungen auf Beträge bis zu 2000 Mark entfallen. „Das ist eine ‚lavée en masse‘ auf finanziellem Gebiete, die in der Geschichte ebenso einzig dasteht wie der Zeichnungserfolg als solcher.“ Warme Worte widmet Helfferich der Reichsbank und ihrem Präsidenten, dessen kraftvolle und entschlossene Führung an dem Erfolg einen wesentlichen Anteil hat.

Helfferich schließt:

„Die 4 1/2 Milliarden, greifbar und materiell, wie sie sind, haben ihre ideale Bedeutung als Ausdruck des Willens zum Sieg, der das ganze deutsche Volk beseelt, und als Unterpfand dafür, daß uns der Sieg werden muß. Ein Volk, das in seiner Schicksalsstunde solcher Kraftleistungen fähig ist, kann nicht untergehen. Diese Gewißheit möge uns stärken. Den Feinden aber mögen die 4 1/2 Milliarden zeigen, daß alle Rechnungen auf Deutsch-

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

Nachdruck verboten.

„Sie treiben alles auf die Spitze, und wenn ich auch Ihrem Zustand Rechnung trage, so fällt es mir doch schwer, Ihnen ohne jede Empfindlichkeit zu folgen. Aber wenn es Sie nun beruhigen kann — ich will also mit meinem Vater sprechen, und wenn ich wieder komme, werde ich Ihnen seine vorbehaltlose Zustimmung bringen.“
„Ich muß wiederholen, daß Sie mich nicht beruhigen sollen. Ich will nur eine klare Lage haben. Es kann mir dazu aber nicht genügen, wenn sie mir erklären, daß Ihr Vater einverstanden sei. Er hätte längst den Weg zu mir finden müssen! Der Weg zu mir ist nicht weiter, als der Weg nach Dambigen, und dort ist er ja auch kurz vor Prochnows Tode gewesen. Das sagen Sie ihm ruhig, und sagen Sie ihm auch, daß er sich nicht zu viel Zeit lassen darf. Wollen Sie das?“
„Ich muß wohl, da Sie es wünschen.“
Behold griff mit gespreizten Händen in die Luft, als wolle er irgend ein Unsichtbares greifen und zermalmen.

„Zum Teufel mit Ihren Redensarten! Da Sie es wünschen —! Muß ich das alles denn erst wünschen, und versteht sich's nach dem simpelsten menschlichen Empfinden nicht ganz von selbst?! Da müß ich mich ab, an Ihr Herz zu klopfen und einen Ton zu wecken, der meine Sorge beschwichtigen und mein Vertrauen zu Ihnen festigen könnte, und Sie haben den Mut, mich mit Redensarten und gewundenen Zusicherungen abzuspeisen! Herr Doktor von Wannoff, die Sache ist bitter ernst, verstehen Sie? Und wenn Sie's denn doch noch nicht gemerkt haben, so will ich's Ihnen nun endlich

sagen, daß ich nicht nur Ihrem Vater, sondern vor allem Ihnen mißtraue, jawohl, Ihnen! Sie stehen anders vor mir als damals, da sie um Eve warben! Ich verstehe mich ein bißchen auf die Menschen und mir will scheinen, daß Sie heute nicht mehr um Eve werben würden, und daß Ihnen gar nichts daran liegt, Ihren Vater zur öffentlichen Verlobung zu überreden. Denn wollten Sie die Verlobung wirklich, dann könnten Himmel und Hölle wider Sie sein — Sie würden sie durchsetzen. Antworten Sie mir darauf, wenn Sie können, und Sie sollen dreimal gesegnet sein, wenn Sie mir die Abergzeugung beibringen, daß ich ein alter griesgrämiger Schwarzerher bin, der Ihnen unrecht tut.“

Ulrich war bleich geworden. Es tat ihm weh, sich erkannt zu sehen, und doch empörte ihn die Selbstverständlichkeit, mit der Behold ihm das alles ins Gesicht sagte. Das war ja beinahe Lutz. — Und nun gar demütig zugestehen: Ja, Verehrtester, Sie haben recht, ganz recht, und ich bin eigentlich ein Windhund — hohoh!

„Doktor, Sie sind ein kranker Mann und ich will nicht gehört haben, was Sie mir da Ungeheuerliches gesagt haben.“

„Redensarten und kein Ende! Geben Sie mir eine Antwort, wie ich sie fordere —“

„Es gibt Fragen, auf die man nicht antworten darf, wenn man nicht sich selbst herabwürdigen will.“
„Ulrich!“ rief Behold außer sich, „ich bin krank, Sie sagen es selbst. So lassen Sie doch in Teufels Namen die Pose, die uns beiden nichts nützt, und antworten Sie — wie es einem — Manne zu —“ Er vollendete nicht. Seine Linke fuhr er mit einer krampfhaften Bewegung nach dem Herzen und dann sank er mit einem unterdrückten Stöhnen zurück. Ulrich war in höchstem Schrecken zugesprungen.

„Herr Behold — um Gottes willen, was ist Ihnen —?“

„Schnell — ein Glas — Wein —“

Neben dem Bette stand eine halbe Flasche Sekt in einem Kühler. Ulrich füllte schnell ein Glas und führte es an die zitternden Lippen des Kranken, der es gierig austrank. Dann wurde er langsam ruhig, die schmerzverzerrten Züge glätteten sich und nun lag er mit geschlossenen Augen in tiefer Erschöpfung da.

Nach ein paar weiteren Minuten öffnete Behold die Augen. Er sah Ulrich mit einem so wehen Ausdruck an, daß er in jäh erwachtem Mitleid, in das sich die Reue mischte, nach der Hand des Kranken griff.

„Ich will alles tun, was Sie wollen — alles. Und morgen komme ich wieder — mit meinem Vater, Sie sollen sehen, ich bringe ihn —“

Behold winkte nur mit einer matten Handbewegung nach der Türe.

Ulrich drückte noch einmal die zitternde Hand, dann ging er langsam zur Türe. Dort blieb er stehen, um sich zu sammeln, und dann ging er nach einem letzten langen Blick schnell hinaus.

Die beiden Frauen empfingen ihn mit angstvoll fragenden Blicken.

„Ulrich, — um Gottes willen, was ist dir? Wie siehst du aus?“ rief Eve.

Ulrich hatte den Schrecken noch immer nicht ganz verwunden, aber er zwang sich doch ein Lächeln ab.

„Wie ich aussehe? Wie denn?“ Aber als sie sich dann an ihn schmiegte und stehend zu ihm aufsaß, hielt die Verstellung nicht mehr vor. „Geh zu deinem Vater, Liebste, und verlaß ihn nicht. Er ist sehr, sehr krank und er hat dich nötig. Mich laß nach Hause gehen — ich muß mit meinem Vater sprechen, unferetwegen. Morgen komm ich wieder, wenn irgend möglich, schon morgen

lands wirtschaftliche und finanzielle Schwäche ebenso falsch sind, wie ihre Spekulationen auf die Uneinigkeit der deutschen Parteien oder Stämme. Vor allem England mag erkennen, daß alle Pläne, Deutschland wirtschaftlich und finanziell auf die Knie zu zwingen, an unserer Macht und unserem Willen zuschanden werden müssen, daß wir durchhalten werden mit der äußersten Anspannung aller Kräfte und um den Preis der äußersten Opfer bis zu dem Frieden, der unserem Volke für die lebenden und die kommenden Geschlechter Freiheit und Ehre, Ruhe und Wachstum verbürgt."

Papiergeld und Metallgeld.

Beim Ausbruch des Krieges konnte man in Deutschland beobachten, daß das Publikum mit einem gewissen Fanatismus bemüht war, einen möglichst großen Vorrat an Metallgeld, in erster Reihe an Goldstücken, anzuhäufeln. Die Ursache dieser plötzlich hervorbrechenden Goldgier liegt in der irrigen Annahme, daß das gleichzeitig im Verkehr befindliche Papiergeld seinen bisherigen Wert zum Teil einbüßen könnte. Das, wie jedermann weiß, vollwertige Gold wird bevorzugt, weil man befürchtet, daß das Papier „minderwertig“ werden könnte; 100 Mark in Papier könnten, wie man befürchtete, nicht dieselbe Zahlungskraft beibehalten wie 100 Mark in Gold.

Dieser Verdacht ist begreiflich. Er ergibt sich aus der Natur des Papiergeldes. Denn letzteres trägt in sich selbst keinen eigenen Wert. Seine Gleichstellung mit dem Golde beruht auf dem Vertrauen des Geldempfangers zu der Macht, die das Papier als Stellvertreter für das Hartgeld in Umlauf gesetzt hat. Die goldglühenden Leute stellen sich vor, daß der Staat infolge der ungeheuren Inanspruchnahme seiner Zahlungsmittel für die Kriegführung nicht imstande sein könnte, das umlaufende Papier, falls erforderlich, gegen Bargeld prompt einzulösen. Dadurch müßte das papierne Geld im Werte gegen Metall sich vermindern. Daher bekundet sich ein fast fieberhaftes Verlangen, womöglich nur klingende Münze sich zu beschaffen und diese irgendwie zu verstecken.

Der Vorgang ist, wie bemerkt, aus dem Unterschiede zwischen Papier und Metall erklärlich. Zu allen Zeiten wird das vermeintlich bessere Geld zurückgehalten und das geringer bewertete geldliche Umlaufmittel ausgegeben. Das sich hierin bekundete Mißtrauen in die Finanzkraft des eigenen Landes ist aber dem Deutschen Reiche gegenüber in jeder Beziehung unbegründet. Die Angstreue, welche anfangs ihre Goldsüchse sorgsam verborgen, werden sich inzwischen längst überzeugt haben, daß die von der Reichsbank ausgegebenen Reichskassenscheine und Reichsbanknoten nach wie vor zu ihrem vollen Sollwert verkehren. Ihnen müssen endlich auch die Augen darüber geöffnet sein, daß das Reich in seiner Zentralstelle einen Goldschatz und Geldwerte aufgespeichert hat, die groß genug sind, um die papiernen Umlaufmittel hinreichend zu decken.

Die Frage könnte sich aufdrängen, weshalb unter solchen Umständen das Gold in der Reichsbank in Gewahrsam gehalten wird, anstatt es in den Verkehr zu bringen? Die Antwort lautet, daß wir das finanzielle Rückgrat unserer Volkswirtschaft an sichtbarer Stelle so stark wie möglich festlegen müssen. Die Barreserven der Reichsbank sind die Stützpunkte und die Deckung des inländischen Geldumlaufs. Sie sind die nationale Grundlage für den Zahlungskredit, den der Staat ebenso wie jeder Privatmann in Anspruch nehmen muß, um den enorm gesteigerten Bedarf an wirtschaftlichen Gütern aller Art zu bestreiten. Das Gold gehört in die Kassen der Reichsbank; denn dort allein vermag es seine wirtschaftlichen Fähigkeiten so zu entfalten, wie es die Kriegszeit gebieterisch verlangt. Für je 100 Mark Gold im Besitz der Reichsbank dürfen nach gesetzgeberischer Feststellung 300 Mark in Noten ausgegeben werden. Dieses in Deutschland bestehende finanzgesetzliche Verhältnis ist

günstiger als in jedem andern Staate während einer Periode äußerster finanzieller Anspannung.

Die für das aufbewahrte Gold umlaufenden Papierzahlungsmittel sind zu einem Drittel vom Goldvorrat und zu zwei Dritteln durch erstklassige Wechsel unter Sicherung von Warenlagern gegen alle Bedrohungen ihres Wertbestandes geschützt. Wenn die riesenhaften Aufwendungen für den Krieg künftighin wegfallen, so werden die Papiernoten ohne weiteres wiederum aus dem Verkehr genommen und durch das Metall ersetzt werden. Gegenwärtig aber verlangen die patriotische Gesinnung und das felsenfeste Vertrauen zu Deutschlands finanzieller Kriegsbereitschaft, daß das Publikum sein Gold dem Zentralnoteninstitut zuwendet. Damit wird niemandem ein Geldopfer auferlegt, sondern eine Handlung zugemutet, die einer einfachen finanzpolitischen Überlegung entspricht. Behaltet Euer Geld, wenn es zu Hause Euch am sichersten aufgehoben dünkt, Eure Goldsüchse aber laßt in die öffentlichen Kassen wandern!

Der Krieg.

Zur Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 5. Okt. (W. B. Amtlich.) Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Pierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen.

Die Belagerung von Antwerpen.

Berlin, 5. Okt. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Bln.) Nicht nur aus den knappen Mitteilungen des deutschen Generalstabs über die planmäßigen Fortschritte der Belagerung von Antwerpen, sondern ebenso, vielleicht noch mehr, aus den Berichten der ausländischen Korrespondenten in holländischen, dänischen, schwedischen und englischen Blättern gewinnt man den Eindruck, daß die große belgische Festung in absehbarer Zeit in unsere Hände fallen wird. Und dann würde den Belgiern, namentlich auch den Bewohnern von Brüssel, wohl der letzte Zweifel daran schwinden, daß weder England, noch Frankreich die ihnen vor Beginn des Krieges zugesagte Hilfe leisten können. Damit werden auch manche Illusionen schwinden, die bisher noch gehegt werden und die Stimmung der Bevölkerung stark beeinflussen. Die Überlegenheit unserer Belagerungsgeschütze und ihre geniale Anwendung durch unsere Armeeführung erweist sich auch bei dieser Belagerung von Antwerpen, wie schon vorher bei der Einnahme anderer fester Plätze. In den Berichten unseres Generalstabs wird davon wenig Wesens gemacht, aber man denke: was würden französische und englische Blätter schreiben, wenn ihre Armeen auf einem speziellen Gebiete ähnliche Erfolge aufzuweisen hätten!

Die Lage in Antwerpen.

Amsterdam, 5. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus Antwerpen, 3. Oktober: Die Lage ist hier äußerst kritisch. Amtlich wird gemeldet, daß die äußerste Fortslinie gefallen ist. Die Stimmung in der Stadt ist sehr gedrückt. Eine heute erlassene Proklamation ermahnt die Einwohner zur Ruhe. Man befürchtet, daß die Wasserzufuhr abgeschnitten wird.

London, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Die hiesige belgische Gesandtschaft hat folgendes Telegramm aus Antwerpen erhalten: Ostlich der Senne ist unsere Verteidigungslinie gezwungen worden, sich vor dem heftigen Angriff der deutschen Artillerie auf den Rethesfluß zurückziehen, nachdem sie fünf Tage lang heftigen Widerstand geleistet hatte. Unsere Stellung an dem Rethesfluß ist sehr

Ulrich wollte. Na, und der Junge würde schon wollen. Ein solcher Esel war er ja Gott sei Dank doch nicht, daß er ein so prachtvolles Mädel wie die Martha und solch einen königlichen Besitz einer verliebten Laune geopfert hätte.

Und nun saß er daheim im Wonneberger Garten in behaglicher Ruhe und rauchte vergnügt eine Upman; ganz wie in gesunden Tagen, und alle Beschwerden schienen von ihm genommen. Und vergnügt blinzelte er zu Ulrich hinüber, der ihm gegenüber saß und eben viel von Lukenhof, von Eve und dem Doktor erzählt hatte; von dieser famosen Verlobung und von allerlei Rücksichten und Pflichten. Wannoff kannte sich aus, und so wußte er denn auch, daß man mit so einem jungen Menschen am besten fertig wurde, wenn man seine Selbstsicherheit vorsichtig zerflöte und aus seinen eigenen Grundsätzen Waffen gegen ihn schmiedete.

„Na, mein Junghen, da hast du mich nun mächtig erschüttert. Ne, ne, wahrhaftig, ohne Redensarten. Der Pehold ist ein so lieber, braver Kerl; und ein so guter Freund. Tut mir riesig leid um ihn, und hätt's doch eigentlich keiner gedacht, daß ich da nun vergnügt und genüssig meine Upman schmauche, während er sich bereit macht, von ihnen zu scheiden —“

„Du könntest von dem braven Mann und guten Freund aber wirklich in einem anderen Ton sprechen, Vater, meinte Ulrich verdrossen.“

Wannoff lachte vergnügt in sich hinein. „Ull, mein Sohn, du solltest deinem alten Vater keine guten Lehren geben, denn er braucht sie nicht. Du willst, daß ich morgen mit nach Lukenhof zum Doktor fahre. Schön, ich tu's. Erstens aus Freundschaft, und damit der Doktor sieht, daß er um meinethalben nicht in Angst sein muß — ich halt's nun schon noch ein paar Jährlein aus. Zum anderen und vor allem wegen deiner

stark, die Armee wird mit äußerster Energie Widerstand leisten.“

Der Luftkampf über Antwerpen.

Berlin, 5. Okt. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Aus London wird dem „Berliner Tageblatt“ zufolge nach Kristiania depeeschert: Antwerpens Bewohner waren gestern Zeugen eines spannenden Luftduells zwischen einer deutschen Taube und einem belgischen Zweidecker über dem Zentrum der Stadt, wohin die Taube den Zweidecker verfolgt hatte. Die belgische Maschine war mit einer automatischen Pistole, die Taube mit einem Maschinengewehr ausgerüstet. Die Taube setzte ihre Jagd fort, bis sie in einen Regen von Schrapnells geriet. Sie entkam dann, ohne allzugroßen Schaden angerichtet zu haben. Dieser spannende Kampf wurde fast von der ganzen Bevölkerung, die sich in den Straßen aufhielt, beobachtet.

Englische Hilfe für Antwerpen.

Amsterdam, 5. Okt. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Das Blatt „Telegraaf“ meldet aus Antwerpen, daß der englische Minister Winston Churchill dort angekommen sei und die Hilfe der Verbündeten versprochen habe. Derartige Antwerpener Nachrichten sind mit Vorsicht aufzunehmen.

Die Ansicht eines französischen Artillerieoffiziers.

Lyon, 5. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Progres“ veröffentlicht einen Brief eines französischen Artillerieoffiziers, in welchem dieser erklärt, daß die Franzosen der deutschen schweren Artillerie gegenüber wehrlos seien, da sie keine Geschütze von solcher Tragweite besäßen. Die deutschen Flugzeuge leisteten zur Bestimmung der gegnerischen Stellung die größten Dienste. Wenn ein deutscher Flieger die französische Artilleriestellung ermittelt habe, bleibe der Artillerie nur ein schneller Stellungswechsel übrig, da sie sonst kurz darauf von einem dichten Geschosshagel überschüttet werde. Die Deutschen seien Meister in der Verwendung der Maschinengewehre. Angreifende Infanterie wurde durch Reihenfeuer zumeist buchstäblich niedergemacht.

Die Erstürmung des Camp des Romains.

München, 4. Okt. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Aus Anlaß der Erstürmung des Forts Camps des Romains hat der Kommandeur der 6. bayerischen Division, Generalleutnant v. Hoehn folgenden Tagesbefehl erlassen:

Die 6. bayerische Infanterie-Division mit zugeteilter preussischer Fuhrartillerie und Pionieren hat heute das Sperrfort bei St. Mihiel im Sturm genommen. Die Fuhrartillerie und ein Teil der Feldartillerie haben in dreißigstündigem Kampf vorgearbeitet. Die 12. Infanteriebrigade mit den Pionieren 16 hat in dreistündigem Kampf Stein um Stein, Wall um Wall das Werk erobert. Die 11. Infanteriebrigade mit dem Rest der Feldartillerie hat im langen schweren Kampf feindliche Entsatzversuche abgewiesen. 5 Offiziere, 453 unverwundete und etwa 50 verwundete Mannschaften wurden gefangen. Der Rest der Besatzung liegt tot unter den Trümmern und in den Kafematten der Sperrforts. Dank Euch allen, Offizieren wie Mannschaften, für diese glänzende Waffentat, die keiner in der Kriegsgeschichte nachsteht, Ehre aber auch dem Andenken der Opfer, die wir bringen mußten. Was wir und sie taten, geschah für das Vaterland, geschah für unser und unserer Kinder und Kindeskinde Glück und Dasein. Gez. v. Hoehn.

Ein Anschlag auf die „Brummer“.

Der „Berl. Lok.-Anz.“ erhielt Feldpostkarten zur Veröffentlichung, die interessante Angaben über die Aufstellung der 42 Zentimeter-Mörser vor Antwerpen enthalten. Auf einer Karte vom 26. September teilt der Schreiber mit, daß seine Kompanie den Sonderauftrag erhalten hatte, nach B. vorzugehen zum Schutze der 42 Zentimeter-Mörser, die hier aufgestellt werden sollten zur Beschließung der Forts von Antwerpen. Als wir in B.

Verlobung. O, mein Jung, ich werde sehr feierlich sein, und wir zwei Väter werden gerührt eure beiderseitigen Hände ineinanderfügen. Ist's so recht?”

Ulrich war aufgestanden: „Wenn ich nur glauben könnte, daß das auch dein Ernst ist —“

„Aber wenn ich's doch schon jagte?! Ein Wannoff hält allemal, was er versprochen hat — wenn's irgend geht. Na, und weshalb sollt' es denn nicht gehen, daß wir zum Doktor fahren?“

Ulrich streckte dem Vater die Hand entgegen. „Vater — ich danke dir —“

„A, mein Jung, keine Ursache. Wenn man den Kindern den Willen tut, ist der Dank wohlfeil zu verdienen. Aber ob man nun nicht doch klüger täte, weniger nachgiebig zu sein? Du lieber Gott, nicht, als ob mir's nicht recht wäre, daß du die Eve Pehold nun wirklich in Rechten und Züchten heimführen willst. Ich möchte nur andeuten, daß die größere Liebe vielleicht doch im Widerstand gegen den Willen selbst eines so großen Kindes liegen könnte, wie du es bist. Aber du willst ja nur, daß ich hübsch zu allem Ja und Amen sagen, was du in deiner Weisheit über dich beschloßen hast, und an meiner Liebe ist dir nicht viel gelegen; und darum, mein teurer, großer, dummer Doktor und Weltfahrer Ulrich von Wannoff, sage ich eben Ja und Amen und laß dich einfach laufen.“

„Vater,“ rief Ulrich gequält, „warum sagst du mir das alles? Schließlich ziehen wir doch nur die Konsequenzen aus dem, was längst geschehen ist. Du hast doch deine Zustimmung längst gegeben.“

„Stimmt. Was aber ist nun das Resultat? Von deinem Herzen sagst du kein Wort mehr — du sprichst nur von Pflichten, Rücksichten und Konsequenzen. Darauf gründet man keine Ehe, wenn man von der Ehe auch ein bißchen Glück erwartet. So eine Zustimmung verpflichtet doch eigentlich auch zu gar nichts —“

früh. Brauchst du mich früher, so rufe mich und ich bin da.“

Eve flog davon und Ulrich gab Frau Anna die Hand. „Wir haben eine ernste Aussprache gehabt, die ich nicht gesucht und nur zum kleinen Teil verschuldet habe. Vielleicht können Sie ihn beruhigen. Ich werde alles tun, damit ich frei vor aller Welt das Recht gewinne, für Eve und für Sie einzutreten.“

Frau Anna sah ihn mit klaren Augen unverwandt an.

„Ich glaube an Ihren Willen, Ulrich, und alle meine Wünsche begleiten Sie. Gehen Sie jetzt. Man sagt der Liebe nach, daß sie keine Hindernisse fürchte. Ich möchte gern — ach, ach so gern, auch an Ihre Liebe glauben dürfen —“

12. Kapitel.

Wannoff hatte wieder einmal eine Weinprobe hinter sich. Nach langer Zeit die erste wieder, und das allein schon hatte genügt, seine Laune wesentlich zu heben. Der Wein war ausgezeichnet gewesen, und dann gab es auch doch sonst noch mancherlei, was ihm Freude gemacht hatte: die Herren, die an der Probe teilgenommen hatten, waren alle wie die Geier auf Dambizen aus. Auf das Ganze hoffte natürlich keiner. Aber da war zum Beispiel das Vorwerk Gregin, das vor ein paar Jahren erst zu Dambizen gekommen war. Dann das kleine aber brillant bewirtschaftete Gut Stübkuu, das Brochnow vor zehn Jahren einem abgewirtschafteten Polen abgekauert hatte. Das lag nahe bei dem Gutsbezirk des braven Jaroschin und für den wäre das ein rechtes Freßien gewesen. Darüber hatte es viel zu schwagen gegeben und Wannoff war immer vergnügter dabei geworden. Möchten sie doch rechnen und planen! — Dambizen mit allem, was dazu gehörte, mußte totsicher in die Hände der Wannoffs kommen, sobald nur

ankamen, war bereits mit den Vorarbeiten begonnen. Am nächsten Morgen stellte es sich, wie auf einer zweiten Karte mitgeteilt ist, heraus, daß, wie der Schreiber erzählt, ein Anschlag auf unseren Materialtransportzug, der das Material für den Aufbau der 42 Zentimeter-Mörser enthielt, von den Belgiern geplant war. Ein feindlicher Flieger, der am Tage vorher über unserer Gegend sich zeigte, hatte wohl die Kunde nach Antwerpen gebracht, daß hier in B. Verladungen vorgenommen werden. Um diese zu stören, hatte der Gegner in der Nacht vier Züge ohne Führung losgelassen. Der Plan wurde jedoch durch die Vorsichtsmaßnahmen, welche die am Abend zuvor eingetroffene Eisenbahnkompagnie getroffen hatte, vereitelt. In einer Entfernung von 1,5 bis 2 Kilometern von unserer Verladungsstelle stießen die vom Gegner losgelassenen führerlosen Züge auf die von unserer Eisenbahntruppe auf die Schienen gelegten Schwellen und wurden zum Entgleisen gebracht. Ein Patrouillengang, den ich am frühen Morgen unternahm, führte mich an die Stelle des Zusammenstoßes. Die Lokomotiven — vier Stück an der Zahl — und die anhängenden Wagen, die mit Schutt und Sand gefüllt waren, bildeten einen einzigen großen Tümmerschaukel. Der Anprall war so stark, daß die eine der Lokomotiven vom Bahndamm heruntergeschleudert wurde und sich tief in die Erde einbohrte. Die übrigen Maschinen lagen kreuz und quer über dem Bahndamm. Infolge des mißglückten Anschlages konnte die Arbeit ungestört ihren Fortgang nehmen. Morgen werden die 42 Zentimeter-Mörser ihre Feuerzündung zum ersten Male öffnen und ihre verderbenspeienden Geschosse in die Forts von Antwerpen senden.

Die deutsche Zivilverwaltung in Belgien.

Berlin, 5. Okt. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Der stellvertretende Direktor der Dresdener Bank in Berlin, Dr. Hjalmar Schacht, ist zur Dienstleistung bei der deutschen Zivilverwaltung in Belgien nach Brüssel berufen worden und bereits dorthin abgereist.

Die Stimmung in Petersburg.

Kristiania, 5. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Im „Morgenblatt“ erzählt ein Norweger, der aus Petersburg heimkehrte, daß der Sieg Hindenburgs in Ostpreußen und die Niederlage der Russen in Petersburg einen lähmenden Eindruck machten. Nicht weniger groß sei die Trauer darüber, daß zwei Generale, auf die man die größten Hoffnungen setzte, gefallen seien. Das Publikum wurde vorbehaltlos über die Niederlage unterrichtet. Man gab zwar keine Einzelheiten, erkannte aber den Umfang und die Bedeutung der Katastrophe an. Von dem Augenblick ab hat sich die Kriegsbegeisterung in Petersburg stark abgekühlt. Die späteren Erfolge gegen Österreich vermochten nicht, dies ganz auszugleichen. Man sehe jedoch der Zukunft vertrauensvoll entgegen und hoffe auf den Sieg, fürchte aber, daß das Heer zu wenig Offiziere habe.

Warschau wird beruhigt.

Petersburg, 5. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der Militärgouverneur von Warschau hat durch Anschlag folgenden bekannt gemacht: In der letzten Zeit ist die Bevölkerung durch absurde Gerüchte von einer möglichen Besetzung der Stadt aufgeregt worden. Auf Befehl des Armeekommandanten bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß Warschau und seine Umgebung wie bisher von seiten des Feindes außerhalb aller Gefahr ist. Ich bitte daher auch die Einwohner, ruhig zu bleiben und ihren Geschäften wie im Frieden nachzugehen.

Serbische Grausamkeiten.

Wien, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das Korrespondenzbüro erfährt amtlich: Als am 6. September starke Kräfte der aus dem Belgrader Kreis stammenden Donaudivision bei Kupinowo über die nur von schwachen Landsturmabteilungen gesicherte Savegrenze einbrachen, griffen 2 Züge der Landsturmhusarendivision in stark bewaldeten sumpfigen Terrain, als sie dem Feuergefecht zu Fuß der feindlichen Umgebung entgegentreten wollten, in eine äußerst schwierige Lage. Der Kommandant der halben Eskadron, Leutnant Kis, und viele Husaren sind gefallen. Der Rest ist von allen Seiten umzingelt, gefangen genommen, entwaffnet und nach Kupinowo getrieben worden. Dort verhörte sie ein serbischer Major, notierte ihre Namen und ließ dann je 2 zusammenbinden und vor den Ort führen, wo die eskordierenden Infanteristen auf 10 Schritt zurücktraten und solange auf sie schossen, als noch einer aufrecht stand. Der Erzähler dieses unglaublich und unerhörten Verbrechens erhielt 2 Schüsse, stellte sich tot, und sah nun, wie serbische Soldaten die Leichen plünderten. Dieser einzige überlebende Zeuge des von serbischen Linientruppen verübten Verbrechens, der Landsturmhusar Meinhard Eszjar, flüchtete nach Einbruch der Dunkelheit über die Waldungen, wo er nach Vertreibung der serbischen Truppen nach mehreren Tagen erschöpft, hungrig und halbtot von österreichischen Patrouillen aufgelesen wurde.

Der Kanal durch Minen gesperrt.

Kristiania, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Offiziell wird bekannt gegeben, daß der Kanal seit Samstag zwischen 51 und 52 Grad nördlicher Breite durch Minenlegung als gesperrt anzusehen ist.

Der Kampf um Kiautschou.

London, 4. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Peking wird gemeldet: Die englischen Streitkräfte unter General Barnardiston setzen mit großer Energie den Angriff auf Kiautschou fort. Die deutschen Truppen haben sich auf Tsingtau selbst zurückgezogen, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen gerichtet. Deutsche Aéroplane haben wiederholt versucht, die japanischen Kriegsschiffe

durch Bomben zu zerstören. Die Engländer und Spanier treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau.

Ein Unterseeboot verschwunden.

Rom, 5. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgendes: Das Haus Fiat-San Giorgio de Muggiano in Spezia teilte gestern abend 5 Uhr dem Chefkommandanten von Spezia mit, daß ein Unterseeboot, das auf der Werft dieses Hauses vollendet werden sollte, plötzlich mit unbekannter Bestimmung abgefahren sei, indem es die Ausfahrt aus der Werft, die zu Versuchen seiner funktentelegraphischen Anlage bestimmt war, dazu benutzte. Das in Betracht kommende Unterseeboot soll nach Versicherungen des Hauses vollständig unbewaffnet sein und unter dem Kommando eines Angestellten des Hauses mit einer aus fünfzehn Personen, Ingenieuren und Arbeitern des Hauses Fiat bestehenden Besatzung stehen. Das Unterseeboot wurde für Rechnung einer fremden Macht gebaut, die infolge des Ausbruches des Krieges, da sie die von Italien erklärte Neutralität achtete, das Unterseeboot nicht abnehmen konnte. Die Direktoren, in deren Händen der Bau des Bootes lag, gaben dem Marineminister formelle Versicherungen, daß das Boot ohne vorherige ministerielle Erlaubnis der Abfahrt des Unterseebootes nicht ihre Zustimmung gegeben hätten. Der Minister gab, sobald er benachrichtigt war, sofort Anweisungen, nach dem Unterseeboot zu suchen. Außerdem beauftragte der Marineminister den Generalsekretär Vizeadmiral Nicastro, sich nach Spezia zu begeben und eine strenge Untersuchung einzuleiten. Gegen die Schuldigen werden strenge Strafen verhängt werden, abgesehen von den Strafen, die gemäß dem geltenden Strafgesetze gegen sie verhängt werden können.

Lokale Nachrichten.

Mitteilungen des Vaterländischen Frauenvereins.

Der Vaterländische Frauenverein weist hiermit nochmals auf die Arbeitsabende hin, welche jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im Hotel Collofeus stattfinden. Die nötige Wolle zum Stricken sowie Strickmuster liefert der Verein.

Da demnächst das Zimmer Nr. 6 in der alten Schule, welches dem Verein bisher zur Verfügung stand, wieder gebraucht wird, mußte der Arbeitsraum gewechselt werden und stellte Herr Fabrikant W. Krebs ein Zimmer in den Räumen seiner Fabrik gütigst zur Verfügung. Liebesgaben werden von jetzt an dort an den bestimmten und in der Zeitung veröffentlichten Tagen entgegengenommen.

Am Freitag nachmittag wird wieder eine Sendung von 3 weiteren Kisten zum Absenden fertiggestellt. Die 18. Kiste, welche Tabak, Zigarren und Zigaretten enthält, ist noch nicht ganz gefüllt und wird um Zusendung von Gaben dieser Art besonders gebeten. Die durch die Vaterländischen Frauenvereine gesammelten brauchbaren Sachen kommen nicht in Lazarette, sondern werden alle dem Heere nachgeschickt. Die Zeit wird bald kommen, in welcher wir von dem Eintreffen von Liebesgaben Kunde erhalten. Jede Kiste von hier trägt den Vermerk „Liebesgaben aus Schwannheim a. M.“

Dem neu eingerichteten Lazarett in Niederrad, welches direkt vom Schlachtfeld Verwundete erhielt und dieselben nicht sofort mit Hemden versehen konnte, überwies der Vaterländische Frauenverein 60 weiße leichte Hemden, welche zum Absenden an die im Felde stehenden Truppen nicht tauglich waren. Dieselben erhalten nur warme Sachen besten Stoffes und bester Verarbeitung.

89 Jahre alt. Heute Dienstag vollendet die Witwe Rosina Verz in der Querstraße ihr 89. Lebensjahr. Die Greisin erfreut sich noch bester Gesundheit, nur daß die Augen etwas gelitten haben. Sie ist wohl die älteste Schwannheimerin. Wir gratulieren ihr hiermit aufs herzlichste und wünschen ihr einen noch weiteren frohen Lebensabend.

Lazarett-Schiffe. Wie schon öfters in letzter Zeit, fuhren am Sonntag abend nach 7 Uhr wieder fünf Lazarett-Schiffe mit Verwundeten mainaufwärts hier vorbei. Auf der Brücke und am diesseitigen Ufer hatten sich hunderte von Neugierigen postiert, welche die Verwundeten lebhaft begrüßten. Auf einem Schiffe, welches hauptsächlich Bayern an Bord hatte, erscholl fröhlicher Gesang. Unter den Verwundeten befanden sich auch viele Franzosen.

Für die Verwundeten. Die wöchentliche Ablieferung von Obst nach Höchst für die Verwundeten hat einen erfreulichen Umfang angenommen. Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß auch Kartoffeln gespendet werden können. Auch Stöcke und Lesestoff ist höchst willkommen. Sämtliche Gaben wolle man vor wie nach bei Anton S a f r a n (Frankfurter Hof) abgeben, von wo sie wöchentlich nach Höchst befördert werden.

Der Verwundeten Dank. Wir erhielten folgende Feldpostkarte: „Grüßen Sie bitte in Ihrer werten Zeitung die drei Schwannheimer Mädels für die schönen Blumensträuße, die sie uns von der Brücke zuwarfen. Besten Dank. Die Namen der drei Mädels sind: Helena Meurer, Else Meurer, Toni Maus. Abf. San.-Gefreiter der Res. Balth. Streißl, Laz.-Schiffszug 6. Armee Mainstation Rheanus Frankfurt a. M.“

Taubensperre. Wir machen darauf aufmerksam, daß nach amtlicher Bekanntmachung die Tauben während der bevorstehenden Herbstsaat für die Zeit vom 5. bis einschließlich 26. Oktober in den Schlägen gehalten werden müssen, d. h. nicht ausfliegen dürfen. Diese Anordnung findet keine Anwendung auf Brieftauben derjenigen Be-

sitzer bzw. Vereine, welche dem Verbands deutscher Brieftauben-Liebhabervereine angehören, der seine Tauben der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt hat.

Wolljacken und Wadenstrümpfe für unsere Soldaten!

In den „Hamburger Nachrichten“ werden allerlei praktische Ratschläge gegeben, wie man die Versorgung unserer im Felde stehenden Truppen mit warmem Unterzeug beschleunigen oder verbilligen könnte. Ein Einsender weist darauf hin, daß Sportvereine, sei es aus Vereins- oder aus Mitgliederbesitz, ihre in großer Menge vorhandenen Wolljacken („Sweaters“), Schneehauben, Westen, Trikots, Strümpfe u. a. m., die ihrer Mehrzahl nach von den Mitgliedern nicht mit ins Feld genommen wurden und jetzt unbenutzt daliegen, als Liebesgabe unseren Soldaten zukommen lassen könnten. Gerade Sweaters können sehr gut unter dem Waffenrock und Trikots als Unterjacken getragen werden. Das Opfer, das die Vereine oder ihre Mitglieder zu bringen hätten, wäre gering, die damit erwiesene Wohltat aber groß. — Ein Arzt schreibt: Jeder, der einmal Wadenstrümpfe getragen hat, weiß, daß sie den Fuß angenehm warm halten, ganz gleich, ob der Fuß unbedeckt im Stiefel steckt oder ob er noch mit einem baumwollenen Socken oder Fußlappen bedeckt ist. Viele Alpinistinnen und zahllose Alpenbewohner werden diese Erfahrung bestätigen können. Es ist dieselbe Wirkung wie beim Pulswärmer, der auch die unbedeckten Finger warmhält. Ein Paar Wadenstrümpfe kann man sehr lange tragen, ohne daß sie der Wäsche bedürfen oder schadhast werden. Ich mache deshalb dem Roten Kreuz und all den fleißigen Frauen und Mädchen, die für unsere Soldaten arbeiten wollen, den Vorschlag, nicht ganze Strümpfe zu liefern, sondern Wadenstrümpfe, die vom Knöchel bis ans Knie oder auch bis übers Knie reichen und dazu billige baumwollene Socken oder Fußlappen. Diese sind leichter als wollene Strümpfe zu waschen und viel haltbarer. Wir werden auf diese Weise viel Wolle sparen und können viel mehr Soldatenfüße warm halten.

Die Wirkung des Inserats in Kriegszeiten.

Die Zeitungsleser haben bemerkt, daß die Tagesblätter gegen früher in einem wesentlich geringeren Umfang erscheinen. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. In der Hauptsache wirkt der Inseratenausfall nachteilig auf den Umfang der Zeitungen ein. Viele Geschäftsleute haben in zu weitgehender Vorsicht das Inserieren vollständig aufgegeben, andere tun es nur noch in sehr beschränktem Umfang. Unter diesen Umständen ist die Antwort auf die Frage: Ist die Zeitungsreklame während des Krieges zwecklos? nicht ohne Interesse. Der „Zeitungsverlag“, das Organ des Vereins deutscher Zeitungsverleger, hat sich mit der Frage beschäftigt und ist zu einer verneinenden Antwort gekommen, die im wesentlichen wie folgt begründet wird: Noch niemals sind die Auflagen der Tageszeitungen so hoch gewesen, wie gegenwärtig, noch nie hat das Publikum die täglichen Ausgaben der Blätter mit solcher Spannung erwartet. Aber man darf nicht etwa glauben, daß mit der Kenntnisnahme der neuesten Kriegsnachrichten das Interesse an der Zeitung erloschen ist; im Gegenteil, man liest jetzt die Zeitung von Anfang bis zu Ende. Man liest heute also auch den Inseratenteil mehr als je. Nichts kann den gesicherten Stand der wirtschaftlichen Lage besser veranschaulichen als der Inseratenteil der Zeitung; er bildet den besten Maßstab für geschäftlichen Aufschwung oder Niedergang. Von einem geschäftlichen Stillstand kann aber bei uns in Deutschland gottlob keine Rede sein. Jeder dient dem Interesse unseres Vaterlandes, der alle Kräfte zur Erhaltung eines gesunden Wirtschaftslebens einsetzt und sich überall da in Handel und Industrie regt und betätigt, wo nach Lage der Verhältnisse die Bemühungen einen Erfolg versprechen. Der deutsche Kaufmann darf sich in dieser ersten Zeit nicht allzu lange abwartend verhalten. Er muß gerade jetzt durch seine Anzeigen in den Zeitungen dem Auslande zeigen, daß bei uns die Räder nicht stillstehen. Es ist richtig, daß viele Menschen, namentlich Familien, deren Ernährer im Felde steht, gezwungen sind, sich in ihren Ausgaben gewisse Einschränkungen aufzuerlegen; auch liegt es im Wesen der ersten Ergebnisse, die sich auf den Kriegsschauplätzen abspielen, daß jeglicher Luxus bis auf weiteres starke Eindämmungen erfährt. Dazu kommt, daß von den 90 Prozent der Zuhausegebliebenen infolge Arbeitsmangel ein erheblicher Prozentsatz verminderte Kaufkraft besitzt. Trotz alledem darf aber der Inserent den übrigen Teil der Bevölkerung, der nach wie vor die verschiedenartigsten Bedürfnisse besitzt, nicht außer acht lassen. Indem er sich mit seinen Anzeigen von neuem an das Publikum wendet, erhebt er im Hinblick auf die durchwegs wesentlich erhöhten Auflagen der Blätter seine Stimme in verstärktem Maße und findet dabei infolge der fortgesetzt einlaufenden Siegesnachrichten bereits ein aufatmendes Publikum, das, von dem Abdruck der ersten Kriegswochen befreit, geneigt ist, den täglichen Bedarfsartikeln erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. So, wie ein Rad ins andere greift, wird auch der Fabrikant wieder den Mut finden dürfen, Händlern und Publikum neue Anregungen zu geben, um so in wirtschaftsbelebendem Sinne zu wirken.

Das Bezirkskommando in Höchst a. M. erucht

dringend, die zurzeit den Behörden pp. überlassenen Gewehre und Patronen sofort an das Bezirkskommando zurückzugeben. Ebenso sind die eventuell noch im Besitz von Bahnschutzmannschaften befindlichen Gewehre und Patronen sofort beim Bezirkskommando abzuliefern.

Die Rückführung Gefallener.

Dem Volksschen Büro wird amtlich mitgeteilt: „In letzter sind zahlreiche Gesuche um Rückführung Gefallener gestellt worden. Das Aufsuchen, Ausgraben und Überführung Gefallener aus dem Bereich der vordersten Linie ist überhaupt unausführbar. Aber auch sonst wird die Rückführung auf große Schwierigkeiten, wie z. B. Mangel an Transportmitteln stoßen, daß nur dringend davon abgeraten werden kann, solche

Gefuche zu stellen. Für die Soldaten ist das Schlachtfeld das schönste und ehrenvollste Grab."

Letzte Meldung.

Der erste Sturmangriff der verbündeten Japaner und Engländer auf Tsingtau zurückgeschlagen.

Berlin, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „B. Z. am Mittag“ meldet: Von unserem Berichterstatter aus Rotterdam wird uns mitgeteilt: Beim ersten Sturmangriff auf die deutsche Besetzung Tsingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verluste von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Minen und Maschinengewehre soll vernichtend gewesen sein. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem deutschen Kanonenboot „Jaguar“ und dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ wirksam beschossen. Die Japaner warten Verstärkungen ab.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch: 7 Uhr: Best. Jahramt für Frau A. M. Schlaud geb. Neubcker, dann best. hl. Messe für Jakob Karl Mertel, des. Ehefrau Elisabeth geb. Scheh und deren Tochter Elisabeth.

Donnerstag: 7 Uhr: Best. Amt in besond. Meinung, dann best. Jahramt für Gustav Herrmann.

Freitag: 7 Uhr: Best. Jahramt für Arnold Wachendörfer, dann best. hl. Messe für die Verstorbenen der Familie Kimroth-Wagner.

Samstag: 7 1/2 Uhr: Best. Amt z. E. der hl. Familie für die Familie Joseph Jakob Gaubay, im St. Josephshaus best. Seelenamt zum Troste der armen Seelen in besond. Meinung.

Montag und Donnerstag: abends 8 Uhr und **Samstag** abends 6 Uhr: Rosenkranzandacht zur Erlebung des Sieges und für unsere Krieger.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Dienstag, den 6. Oktober abends halb 9 Uhr: Frauenhilfe: Arbeitsstunde.

Donnerstag, den 8. Oktober, abends halb 8 Uhr Kriegesbetstunde.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turnverein Schwanheim. Donnerstag Abend halb 9 Uhr Übungsstunde im Vereinslokal: Turnhalle.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch abend halb 9 Uhr Turnstunde.

Turnverein. Jeden Mittwoch abend 9 Uhr Turnstunde.
Kath. Jünglingsverein. Freitag 9 Uhr Freundschaftsklub bei Mohr.

Deutsche Hausfrauen!

Kauft von jetzt ab nur deutsches Gustin statt des bisher vielfach verwendeten englischen Fabrikats Mondamin. Dies sei die Antwort auf die treulose Kriegserklärung seitens Englands und auf die sonstigen Maßnahmen dieses Staates, die bestimmt sind, deutsches Ansehen, deutschen Handel und deutsche Arbeit zu schädigen.

Dr. Detker's Gustin ist besser und obendrein billiger als das englische Mondamin.

Die Losung sei daher: Stets Dr. Detker's Gustin, nie wieder englisches Mondamin.

Das Kaufhaus Schiff in Höchst a. M. ist Mitglied der Einkaufs-Vereinigungen Hamburger Engroslager und Mitteldeutscher Manufakturisten in Berlin. Der gemeinschaftliche Einkauf mit zirka 240 großen Geschäften verbürgt größte Leistungsfähigkeit, sowohl was niedrige Preise, große Auswahl, als auch Qualität anbelangt. Man kann deshalb das Kaufhaus Schiff zu Einkäufen nur bestens empfehlen.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muss ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Alsenstrasse 11.

Das Präsidium:

von Loebell
Staatsminister und Minister des Innern.
Selberg
Kommerzienrat.

von Kessel
Generaloberst
Oberbefehlshaber der Marken.
Schneider
Geheimer Oberregierungsrat
vortragender Rat im Ministerium des Innern
als Staatskommissar.

Freiherr von Spitzemberg
Kabinettsrat
Ihrer Majestät der Kaiserin.
Herrmann
Kommerzienrat
Direktor der Deutschen Bank
Schatzmeister.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Discontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Kur- und Neumark. Ritterschaftl. Darlehenskasse, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Es werden auch Wertpapiere, Staatspapiere, Obligationen und dergleichen entgegengenommen.

Betten.

Holzbetten 14.50, 17.50, 23.—, 25.—, 45.—
Metallbetten 5.90, 13.50, 17.75, 21.—, 25.75, 28.—, 31.—
Kinderbetten 10.50, 14.50, 18.—, 21.—, 23.75, 28.50
Patentmatratzen 11.—, 17.50, 21.—, 25.—

Seegrasmattzen, Wollmattzen, Kapokmattzen, Haarmattzen
aus eigener Werkstatt.

— Bettfedern — — Daunen —
0.50, 1.—, 1.50, 2.25, 3.25, 3.90, 4.50, 5.50. 5.—, 6.—, 7.—, 8.75.

Deckbetten. — Kissen.

Reinigen von Bettfedern in moderner Anlage Pfd. 25 Pfg.

Eigene Polsterwerkstätte.

Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küchen, Diwans, Einzelmöbel.

Kaufhaus Schiff: Höchst a. M.

Königsteinerstrasse 7, 9, 11, 11a.



Am 24. September starb den Heldentod fürs Vaterland unser langjähriges treues Mitglied

Herr Franz Schöhl

Wehrmann im Feldart.-Regt No. 47.

Ein ehrendes Andenken werden wir dem fern in Feindesland gefallenen Sangesbruder allzeit bewahren.

Gesangverein Männerquartett Eintracht
Schwanheim a. M.

Brikets. Kohlen.

Habe wiederum mit dem ausladen einer Schiffsladung **Union-Brikets** begonnen. Bestellungen können noch zu den bereits bekannt gemachten Preisen ausgeführt werden. Weitere Sendung verschiedener Sorten Kohlen trifft in den nächsten Wochen ein.

A. Schneider V.

Brikets.

Lade morgen Mittwoch ganz bestimmt **Brikets** aus. Bestellungen müssen umgehend gemacht werden.

A. Henninger.

Vereinigte Landwirte

Schwanheim a. M.

Alle diejenigen, welche **Winter-Kartoffeln** abzugeben haben, können sich beim Vorsitzenden oder Rechner melden, wo alles näher bekannt gegeben wird. Die Anmeldung muss bis **Sonntag** Abend gemacht sein.

1007 Der Vorstand.

Achtung!

Sollte es irgendwo Personen geben, welche im geschäftlichen Verkehr mit der Firma **Benedikt Bender**, Fouragenhandlung in Frankfurt a. M., Hammelsgrasse, unliebsame Erfahrungen gemacht haben, so werden dieselben gebeten, sich schriftlich zu melden bei

Herrn **G. Müller**
Schwanheim a. M.
Alte Frankfurter Strasse Nr. 3.

Verloren

zwei Schlüssel im Ring (Kinderparten) auf dem Wege von dem Kindergarten zum St. Josephshaus. Abzug, fort selbst.

Wohnung

von 4 bis 5 Zimmern nebst Küche, Badezimmer, Keller, Mansarden und Garten sofort oder zum 1. Nov. **zu mieten gesucht.** Elektr. Licht erwünscht. Ausführl. Angebote mit Preisang. unter 992 G. C. 73 an die Exped.

Infolge grösserer Abschlüsse in **Militärhemden, Leibbinden, Zwiebacksäckchen** finden tüchtige eingearbeitete

Näherinnen

ausser dem Hause für den Winter lohnende Beschäftigung.

Moritz Möller

Wäschefabrik — Neustrasse 49.

Schöne 3-Zimmerwohnung, Neuzeit entsprechend, wenn gewünscht auch Mansarde zu vermieten.
897 Näheres Neustrasse 60.

Schöne große 3-Zimmerwohnung mit allem Zubehör per 1. Okt. zu vermieten. Näh. Deckerstr. 9. 934

Schöne 6x2-Zimmerwohnungen mit abgeschlossenen Vorplätzen u. Zubehör zu verm. Hauptstr. 43. 915

Schöne 2-Zimmerwohnung mit abgeschloss. Vorplatz, Part., per sofort an ruhige Leute zu vermieten. Wo sagt die Exped. 945

Baugewerkschule Offenbach a. M.
den preuß. Anstalten gleichgestellt.
Der Großh. Direktor
Prof. Hugo Eberhardt